

29. Nina Meckel: „Wozu die Glotze verteufeln?“ (aus: Focus-Schule Nr. 1 (2007), S. 84, leicht gekürzt)

David müsste wahnsinnig übergewichtig sein – ist er aber nicht. Der 18-Jährige ist rank und schlank. David müsste unheimlich unterbelichtet sein – auch das ist er nicht. In der letzten Klausur hatte er 15 Punkte. Krank und traurig müsste der fernsehguckende und computerspielende junge Mann ebenfalls sein – wenn, ja wenn die Welt so einfach wäre, wie es uns Christian Pfeiffer wieder und wieder erzählt. Für den Chef des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen ist die Sache nämlich ganz klar: Fernsehen macht dick, dumm, krank und traurig. Diese Weisheiten verbreitet der studierte Jurist gern publikumswirksam vor der Kamera und in Interviews. Amoklauf in Emsdetten - Pfeiffer kennt die Ursachen. Übergewichtige Kinder – Pfeiffer weiß, wer schuld ist. Jämmerliche Pisa-Ergebnisse – Pfeiffer erklärt die Gründe. Der Computer lässt die Intelligenz der Spieler schrumpfen und sie zu Konsumterroristen und Gewalttätern mutieren.

Auch der Neurowissenschaftler Manfred Spitzer, Vater von fünf Kindern und Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Ulm, ist auf den „Glotze aus!“-Zug gesprungen. In seinem 2005 veröffentlichten Buch „Vorsicht Bildschirm“ steht schwarz auf weiß, was der 48-Jährige von Medien hält: gar nichts. Weg damit! Für Kinder ungeeignet. Fernsehen und Computer würden sich auf die Gehirnentwicklung und die Gesellschaft durchweg negativ auswirken. „Auf Grund von Bildschirmmedien wird es in Deutschland im Jahr 2020 etwa 40.000 Todesfälle durch Herzinfarkt, Gehirnfarkt, Lungenkrebs und Diabetes-Spätfolgen geben.“ [...]

Ist das Fernsehen wirklich an allem schuld? Dicke Kinder? Dumme Kinder? Kranke Kinder? Die Zahlen sprechen dagegen. So belegt die Studie „Kinder und Medien“ (KIM) des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest, dass 6- bis 13-jährige seit Jahren durchschnittlich konstant 97 Minuten am Tag fernsehen. Kaum ein Statistiker würde aus steigendem Durchschnittsgewicht und stagnierendem Fernsehkonsum den Schluss ziehen, dass zwischen beiden Faktoren ein Zusammenhang besteht. Es interessiert aber weder Pfeiffer noch Spitzer, dass in England ein Kind 150 Minuten pro Tag vor der Glotze hockt, aber keinesfalls eineinhalbmal so dick ist wie der deutsche Wonneproppen.

Beide Fernsehhaser kämpfen jedoch auf unterschiedlichem Niveau. „Pfeiffer hat im Gegensatz zu Spitzer eigene und seriöse Studien vorgelegt“, mahnt Stefan Aufenanger zur Differenzierung. Er ist Professor für Erziehungswissenschaften und Medienpädagogik an der Universität Mainz. Mit den Verallgemeinerungen, die der Kriminologe Pfeiffer in Interviews, öffentlichen Vorträgen und Auftritten verwendet, ist Aufenanger allerdings nicht einverstanden. Pfeiffer bringe es in seiner aktuellen Studie „Medienverwahrlosung als Ursache von Schulversagen und Jugenddelinquenz“ auf die einfache Formel: Fernseher im Zimmer = schlechte Noten. „Das ist ein sehr mechanistisches Modell, ich würde die Ergebnisse anders, vorsichtiger interpretieren“, so Aufenanger. Pfeiffer habe ein bestimmtes Bild von gefährlichen Medien im Kopf, die seine Forschungen bestimmten.

So einfach ist die Sache nicht! Auch Helga Theunert, Leiterin des JFF-Instituts für Medienpädagogik in München, kritisiert Pfeiffers monokausale¹⁾ Interpretationen. Das soziale Umfeld der Kinder sei viel entscheidender für den Schulerfolg. Denn besonders Kinder, die aus sozial schwachen Familien stammen, haben im deutschen Bildungssystem schlechte Karten und entsprechende Noten. Wer zuerst da war, die schlechte Bildung oder die Glotze, das ist die Frage. Denn wo durch sozialen Status das Geld für bestimmte Freizeitaktivitäten fehlt und damit Alternativen zum Fernsehen, dort spielt der Kasten eine enorm große Rolle. Diese problematischen Fälle sind durch Pfeiffer in den Blickpunkt gerückt – das ist sein Verdienst. Nur vergisst er gern zu erwähnen, dass es sich hier um eine geschätzte Minderheit von 10-15% aller Kinder handelt.

Mit Medien muss man umgehen können – da sind sich Theunert und Kollegen sicher. Computer spielen und Fernsehen führen nicht in die Medienverwahrlosung, solange für Freunde und Hobbys genügend Zeit bleibt. „Ist die Lebensgestaltung eines Kindes wie ein Gemischtwarenladen, dann kann auch mit Medienkonsum nichts schief gehen“, ist die Regel Nummer eins von Helga Theunert. Von Stundenkontingenten hält sie nicht viel. Auf die Mischung kommt es an. Wer Killerspiele am Computer spielt, muss nicht gleich zum Amokschützen werden. Wer sich zur Entspannung eine Sendung anschaut, muss nicht zwangsläufig den ganzen Tag im Dämmerzustand verbringen. Jan-Uwe Rogge, seit mehr als 20 Jahren in der Medienforschung etabliert, rät Eltern, darauf zu achten, aus welchen Gründen ihr Kind Medien nutzt. „Was sind die Motive? Flucht aus dem Alltag oder Entspannung? Denn die Glotze allein macht nicht dick oder dumm.“ Kinder können fernsehen und dabei eine Menge lernen: Der Bildschirm ist das Fenster zur Welt, wenn die (Kinder-)Nachrichten erklären, wie der Berliner Hauptbahnhof gebaut wurde, Willi wissen will, wie Karneval in Hessen aussieht, oder Spongebob Schwammkopf im Cartoon-Abenteuer erlebt, was passiert, wenn man alles bis auf den letzten Drücker hinauszögert.

David ist das beste Beispiel. Der Junge ist ein super Schüler – obwohl er Fernseher und Computer in seinem Zimmer stehen hat. Mit 16 hat er regelmäßig auf LAN-Partys Killerspiele gespielt- auch das umstrittene „Counter-Strike“. Gerade wurde David zum Schulsprecher gewählt. Seine Eltern haben sich immer mit seinem Medienkonsum auseinandergesetzt. Der 18-jährige kickt im Verein, fährt Snowboard, trifft sich mit Freunden. Davids Leben ist ein reichhaltiger Gemischtwarenladen.

1) etwas aus einer Ursache erklären

Aufgabe:

Analysieren Sie den vorliegenden Text.